

## II. Buch. Heeresbericht des Jahres 57 v. Chr.

### 1. Der belgische Feldzug.

(Die Belger rüsten zum Kriege gegen Cäsar. Kriegsursachen.)

1. Während Cäsars oben erwähnten Aufenthaltes im diesseitigen Gallien wurden ihm häufig Gerüchte zugetragen — auch Labienus berichtete ihm darüber schriftlich —, daß die Belger, die wie gesagt ein Drittel der Gesamtbevölkerung Galliens ausmachen, sich gegen Rom verschworen hätten und Geiseln untereinander austauschten. Die Beweggründe für diesen Zusammenschluß seien nachstehende: erstens die Besorgnis, unsere Truppenmacht könnte nach Unterwerfung ganz Galliens auch gegen sie herangeführt werden, zweitens weil sie ständig von einer Unmasse Gallier aufgewiegelt würden, und zwar von solchen, die ebenso dagegen waren, daß sich die Deutschen noch länger in Gallien aufhielten, als gegen das nachgerade zur Gewohnheit werdende Überwintern des römischen Heeres im Lande, und teils von andern, denen in ihrer Flatterhaftigkeit und in ihrem Leichtsinne der Sinn nach einem Regierungsumsturze stand, endlich von Männern, die unter unserer Herrschaft nicht so leicht ihre selbstsüchtigen Pläne verwirklichen konnten. Denn in Gallien hat allgemein der Mächtigere und wer die Mittel zum Anwerben von Heervolk besitzt, die Gewalt in Händen.

2. Auf diese Nachrichten und schriftlichen Meldungen hin hob Cäsar in Ober-Italien zwei neue Legionen aus, übertrug deren Führung dem Legaten Q. Pedius und schickte sie zu Anfang des Sommers nach dem jenseitigen Gallien, um sich selber bei Beginn der Heuernte gleichfalls zum Heere zu begeben. Den Senonen und anderen Gallierstämmen an der Belgergrenze befahl er, alle Vorgänge drüben zu erkunden und ihn darüber auf dem

laufenden zu halten. Die einen wie die anderen meldeten immer wieder von Mannschaftsaushebungen und dem Zusammenziehen des Heerbannes an einen bestimmten Versammlungsort. Cäsar glaubte somit, mit einem Zuge gegen die Belger nicht mehr länger hinwarten zu dürfen. Nach Aufbringung der Kornfrucht trat er den Vormarsch an und erreichte nach etwa vierzehn Tagen<sup>1</sup> belgisches Gebiet.

(Die Remer unterwerfen sich Cäsar und verraten ihm die belgischen Feldstärken.)

3. Cäsars überraschende, wider alles Vermuten jähe Ankunft veranlaßte die von den Belgiern zunächst der Galliergrenze sitzenden Remer, zwei ihrer Gaufürsten, Iccius und Andocumborius, als Friedensboten zu Cäsar zu schicken, die auftragsgemäß erklärten: „Wir ergeben uns mit all dem Unsrigen Rom auf Gnade und Ungnade. Weder sind wir mit den übrigen Belgiern eines Sinnes, noch haben wir uns gegen das römische Volk verschworen, sind im Gegenteil durchaus bereit, Geiseln zu stellen, alle deine Befehle zu vollziehen, unsere Städte dir zu öffnen und Getreide, oder was immer, zu liefern. Alle Belger stehen, mit den linksrheinischen Deutschen verbündet, in Waffen. Die Kampfmut sämtlicher ist eine derart gewaltige, daß wir nicht einmal den Suesionen, die doch unsere Sippen und Blutsverwandten sind und mit uns die gleiche Gerichtsbarkeit und dieselben Gesetze, auch alle Beamten- und Truppenführerstellen gemeinsam haben, das Zusammengehen mit jenen auszureden vermochten.“

4. Als Cäsar sie befragte, welche Stämme, und wie stark die einzelnen in Waffen stünden, wie es ferner mit deren Kriegstüchtigkeit bestellt sei, erfuhr er. „Die Belger sind fast durchwegs deutscher Abstammung. Vor alters überschritten sie den Rhein und ließen sich nach Vertreibung der gallischen Urbevölkerung wegen der großen Fruchtbarkeit des Bodens im Lande nieder. Sie waren die einzigen, die zurzeit unserer Väter ihre Marken erfolgreich gegen den Einbruch der Kimbern und Teutonen verteidigten, nachdem diese das ganze übrige Gallien geschaßt hatten. Daher kommt es, daß sie in Erinnerung jener Großtat gewaltiges

<sup>1</sup> Der Lateiner sagt, wie der Franzose, „fünfzehn Tage“.



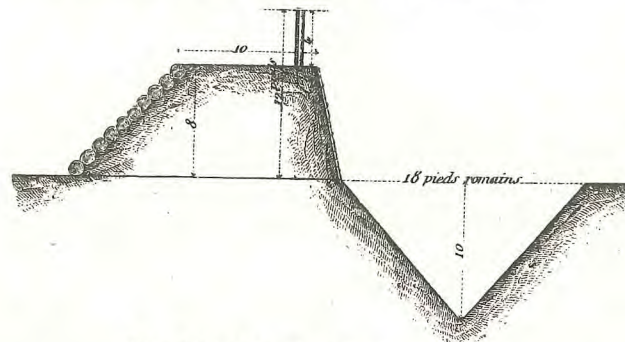
Ansehen erlangten, und sich in allem, was das Kriegshandwerk betrifft, ein hohes Urtheil anmaßen. Über ihrer aller Feldstärken sind wir genau unterrichtet, da wir durch unsere Versippung und Verschwägerung mit ihnen zahlenmäßig erfuhren, was jeder Stamm im großbelgischen Kriegsrate an Truppen für diesen Feldzug zusagte. In bezug auf Waffentüchtigkeit, Ansehen und Kopffzahl stehen die Bellowaker an erster Stelle. Sie können 100 bewaffnete Tausendschaften auf die Beine bringen. Sie heißten den Oberbefehl im bevorstehenden Kriege und wollen 60 000 auserlesene Mannschaften stellen. Unsere nächsten Anrainer, die Sueffionen, besitzen weit ausgedehnte und sehr ertragreiche Ländereien. Noch zu unserer Gedenkzeit war ihr König Diviciacus wohl der mächtigste Fürst in ganz Gallien, denn er vereinigte unter seinem Zepter nicht bloß die hiesigen Gebiete, sondern auch Britannien. Ihr jetziger König heißt Galba. Wegen seines Rechtsinnes und seiner Klugheit ist ihm einstimmig die oberste Kriegsführung übertragen worden. Die Sueffionen haben zwölf feste Plätze, und sagten 50 Tausendschaften zu; die gleiche Anzahl die am weitesten abliegenden Nervier, die von ihren eigenen Volksgenossen als „fürchtbar wilde Menschen“ bezeichnet werden. Die Atrebatener versprachen 15 Tausendschaften; die Ambianer 10; die Moriner 25; die Menapier 7; die Caleter 10; ebensoviel Veliocasser und Viromanduer; die Atuaturer 19. Kondrusen, Eburonen, Käröser und Pämanen, die man mit dem Sammelnamen „Deutsche“ bezeichnet, dürften nach unserer Schätzung zusammen ungefähr 60 000 Krieger aufbringen.“

(Cäsar entsendet die Häduer unter Diviciacus ins Bellowakische. Nachrichten über den Feind. Cäsar verschanzt sich hinter der Aisne. Abgeschlagener belgischer Sturm auf Bibrax.)

5. Cäsar warnte die Remer, fuhr dann in leutseliger Rede fort und befahl, daß der gesamte Rat der Alten vor ihm zu erscheinen habe und daß man ihm die Häuptlingskinder als Geiseln zur Stelle schaffe. Die Remer leisteten allem auf den Tag pünktlich Folge. Inzwischen führte Cäsar dem Häduer Diviciacus sehr ernst zu Gemüte, wie alles für das Wohl des

Staates, und auch ihrer beider Heil, darauf ankomme, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu verhindern, damit man nicht gezwungen werde, sich gegen eine so fürchtbare Übermacht auf einmal zu schlagen. Dies könnte vermieden werden, falls die Häduer im Bellowakischen einmarschierten und daran gingen, die dortigen Fluren zu verheeren.

Mit diesem Auftrage entließ er dann Diviciacus.



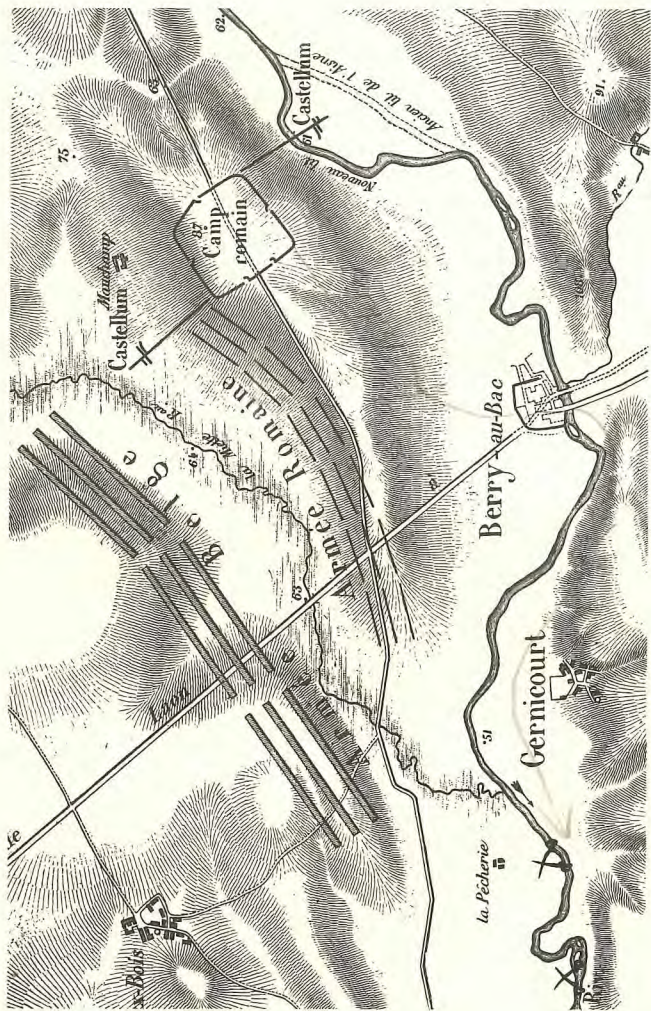
Die Schlacht am Axona=Aisne:  
Wall und Graben des römischen Lagers.

Nach Napoléon, Histoire de Jules César. Atlas. 1865. Paris. Pl. 9.  
Su II. Buch 5., 9. Kap.

Als Cäsar von seinen ausgeschickten Erkundern und von den Remern Meldung erhielt: „Der großbelgische Heerbann hat sich von seinem Versammlungsorte aus in Vormarsch gesetzt und ist nicht mehr allzuweit entfernt“, überschritt er schleunigst mit seinen Truppen die Aisne, den nördlichsten remischen Grenzfluß und schlug jenseits derselben ein festes Lager. Dergestalt sicherte er durch die Fluß-Ufer die eine Flanke der Schanzstellung, deckte sich den Rücken gegen den Feind und ermöglichte die ungefährdete Nachfuhr der Verpflegung durch die Remer und anderen Volksstämme.

Über den Fluß führte hier eine Brücke. Zum Schutze derselben schied Cäsar sechs Kohorten unter dem Legaten Q. Titurius Sabinus aus, die er auf dem jenseitigen Ufer stehen ließ. Das Hauptlager befahl er mit einem 12 Fuß hohen und 18 Fuß tiefen Graben zu befestigen.





Die Schlacht am Axona = Aisne: Plan.

Nach Napoléon, Histoire de Jules César. Atlas. 1865. Paris. Pl. 8. Zu II. Buch 5., 9. Kap.

6. Acht Meilen von da lag die Remerstadt Bibrax. Der Belger setzte aus der Marschsäule heraus zu gewaltigem Sturme auf den Platz an, der sich mit knapper Not an diesem Tage hielt.

Die gallische und belgische Berennungsweise ist die nämliche: Die reisigen Völker verteilen sich rings um die Bollwerke, belegen dann die Mauern von allen Seiten mit einem Steinhagel und wenn der Zingel von Verteidigern gesäubert ist, stecken sie unter Schutzschilden die Tore in Brand und legen in die Mauer Bresche (oder: untergraben das Mauerwerk).

Das gelang in diesem Falle leicht, da unter dem Stein- und Speer-Regen einer solch riesigen Truppenmacht niemand die Möglichkeit hatte, sich auf dem Wehrkranze zu behaupten.

Als die Nacht dem Sturme ein Ende setzte, schickte der Oberbefehlshaber in der Stadt, der Remer Iccius, einer ihrer beliebtesten und höchsten Gaufürsten, der auch einer der beiden Friedensgesandten gewesen war, die sie Cäsar geschickt hatten, Boten an diesen, wenn man ihm keine Hilfe schicken könne er sich nicht mehr länger halten.

7. Noch um Mitternacht entsandte daher Cäsar die numidischen und kretensischen Bogenschützen sowie balearischen Schleuderer, denen er als Pfadweiser die Boten des Iccius mitgab, den Stadtverteidigern zur Hilfe. Ihr Erscheinen hob den Abwehrmuth der Remer und belebte ihre Zuversicht, während der Feind aus dem gleichen Grunde die Hoffnung aufgab, sich des Platzes bemächtigen zu können. Er hielt sich daher nurmehr kurz vor der Stadt auf, hub sodann an, die remischen Fluren zu schätzen, alle erreichbaren Flecken und Höfe anzuzünden und setzte sich mit seiner ganzen Streitmacht gegen das cäsarianische Lager in Bewegung. 800 Doppelschritte davon entfernt ging er in Ruhestellung über, die sich, wie man aus den Rauchfahnen und Bivakfeuern erkennen konnte, über 8 Meilen nach der Tiefe hin ausdehnte.

(Cäsar weicht einem Großkampfe aus und verstärkt noch mehr seine Stellung.)

8. Cäsar entschloß sich in Anbetracht der starken feindlichen Übermacht und weil er die Kriegstüchtigkeit des Gegners überschätzte, einem Großkampfe auszuweichen und beschränkte sich



darauf, durch tägliche Reiterunternehmungen festzustellen, wie es um die Waffenstärke des Feindes und den Wagemut der Unstrigen bestellt sei. Er überzeugte sich, daß unsere Leute dem Gegner in nichts nachstanden.

Das Gelände war sowohl für das Schanzlager, als zum Beziehen der Gefechtsaufstellung äußerst passend und günstig, denn der Hügel, auf dem das Lager stand, bildete eine Art Hochfläche, die nach vorn, wo sie sich zur Niederung sanft abdachte, genügend Raum zu gefechtsmäßiger Entwicklung bot, während in beiden Flanken der Berg steil abfiel. Damit nun der Feind — was er in Anbetracht seiner gewaltigen Überzahl leicht ausführen konnte — Cäsars kämpfende Truppe während der Schlacht nicht überflügelte und umgehe, ließ Cäsar beiderseits der Höhe einen je 400 Doppelschritte langen Quergraben ausheben, an dessen Endpunkten Feldwerke errichten und das schwere Wurfgeschütz in ihnen in Stellung bringen. Dann besetzte er das Lager mit den zwei jüngst ausgehobenen Legionen, um sie zur Unterstützung heranzuführen zu können, falls irgend Not am Mann sein sollte und stellte die übrigen 6 Legionen vor dem Lager in Schlachtordnung auf.

Auch der Feind rückte aus und ließ seine Gewaltthaufen in Schlachtreihe aufziehen.

(Die Schlacht an der Aisne. Abzug der Belger.)

9. Zwischen uns und dem Gegner lag ein kleiner Sumpf. Der Feind lauerte, ob wir ihn überschreiten würden, wir aber warteten, Lanze bei Fuß, daß er damit den Anfang mache, um über den dann nicht voll schlagfertigen herzufallen. Währenddem spielten sich zwischen den beiden Linien nur Reitercharmügel ab. Nachdem keiner der Gegner an das Überqueren des Sumpfes heranging, rückte Cäsar, als das Reitergefecht gerade für uns günstig stand, wieder ein. Die Feindshaufen zogen jetzt unverzüglich nach der Aisne ab, die, wie erwähnt, hinter unserer Linie vorbeifloß und trafen dort, in der Absicht, womöglich den von dem Legaten Q. Titurius befehligten Brückenkopf zu erobern und die Brücke selbst in Brand zu stecken, Anstatt, auf erkundeten Surten überzusetzen, oder wenn dies fehlgeschlagen sollte, die

remischen Fluren zu verwüsten, die uns bei unserer kriegerischen Unternehmungen von hohem Werte waren, um uns von der Zufuhr abzuschneiden.

10. Auf eine diesbezügliche Meldung des Titurius hin ließ Cäsar seine leichten numidischen Völker, Schleuderer und Bogenschützen und die gesamte Reiterei über die Brücke gehen und warf sie dem Feinde entgegen. Es kam zu einem wütenden Kampfe. Die Unstrigen packten den Gegner, als er mitten im Flusse stehend wenig gefechtsbereit war und erschlugen ihn in Massen. Die übrigen versuchten trotzdem mit größtem Heldennute sich durch die (angeschwemmten) Leichen der Gefallenen hinüber zu arbeiten, wurden jedoch im Geschoßhagel der Fernwaffen zurückgetrieben. Die Vordersten, bereits Übergegangenen, kreißte unsere Reiterei ein und hieb sie zusammen.

Als der Belger erkannte, daß sowohl seine Hoffnung die Stadt (Bibrax) einzunehmen, als den Übergang über die Aisne zu bewerkstelligen, eine trügerische gewesen sei und wir keinerlei Neigung zeigten, zum Kampfe auf ungünstigem Gelände anzutreten, hielt er einen Kriegsrat ab, in welchem beschlossen wurde, es sei wohl das Beste, wenn jedermann wieder nach Hause zurückkehre, denn es scheine ratsamer, in der Heimat, wo man von den eigenen Vorräten leben könne, den Krieg zu führen, als in fremden Gegenden. Dem Volksstamme, den der Römer mit Krieg überziehen würde, wolle man dann jeweils mit vereinter Heeresmacht zu Hilfe kommen.

Zu dieser Entschliebung trieb den Feind auch unter anderm die Nachricht vom Anmarsche des Diviciacus und seiner Hädner gegen das Bellowakische, und die Fruchtlosigkeit, die Bellowaker zu überreden, dazubleiben und die Ihrigen ohne Hilfe zu lassen.

11. Somit verließen um die zweite Nachtwache die feindlichen Völker unter großem Lärm und Geschrei und ohne jede Ordnung und jedwede Führung ihre Bivakplätze und ein jedes machte sich, wie es ihm gerade paßte und auf dem kürzesten Wege nach seinem Ziele und Heimatgau auf, sodaß der Ausbruch einer Flucht täuschend ähnlich sah.

Cäsar erhielt sofort von seinen Spähtruppen über das Geschehnis Meldung. Da er aber den Grund des Auseinanderlaufens



nicht begriff, argwöhnte er eine Kriegslist und behielt Fußvolk und Reiterei im Lager.

Erst wie bei Tagesgrauen die Lage durch weitere Erkundungen eine Klärung erfuhr, ließ Cäsar sämtliche Schwadronen aufsitzen, die unter dem Befehle der Legaten Q. Pedius und L. Aurunculeius Cotta den feindlichen Abzug stören sollten. Dem Legaten T. Labienus befahl er, mit 3 Legionen nachzurücken.

Die feindliche Nachhut wurde eingeholt, der Gegner viele Meilen weit gejagt und ein großes Blutbad unter den fliehenden Massen angerichtet.

Während sich der gegnerische Nachtrab, auf den wir zuerst stießen, tapfer zur Wehr setzte und dem Angriffe unserer Soldaten kühn die Stirne bot, suchten die Vordern, die von der unmittelbaren Gefahr weiter entfernt waren und durch keinen Befehl, keine zwingende Not zusammengehalten wurden, in voller Auflösung ihr Heil in der Flucht, als das Schlachtgeschrei an ihr Ohr schlug.

So hieben denn die Unsrigen gefahrlos den Feind haufenweise nieder, solange das Tageslicht reichete.

Bei Sonnenuntergang wurde dann die Verfolgung abgesetzt und befehlsgemäß wieder eingerückt.

(Waffenstreckung der Sueffionen, Bellowaker und Ambianer.)

12. Tags darauf rückte Cäsar, noch ehe sich der erschütterte Feind von seiner Flucht erholen konnte, bei den Sueffionen, den Nachbarn der Remer, ein und nach Bewältigung eines großen Marsches vor die Stadt Noviodunum. Cäsar hatte vernommen, Noviodunum sei unverteidigt. Allein ein Versuch den Platz durch Handstreich zu nehmen, scheiterte, obwohl nur einige wenige Verteidiger da waren, an der Tiefe des Grabens und der Höhe der Umwallung. Man schlug also Lager, trieb Laufhallen vor und traf alle für eine regelrechte Belagerung erforderlichen Maßnahmen. Inzwischen ergoß sich während der Nacht der ganze Strom der flüchtenden Sueffionen in die Ringburg.

Das schnelle Anrollen der Laufhallen, das Aufwerfen des Sturmwalles, der Bau der Wandeltürme, mit einem Worte, die Großartigkeit aller Angriffswerke, wie die Gallier sie vordem

weder je gesehen, noch von denen sie je gehört hatten, bewog jedoch die Eingeflossenen, Cäsar durch Unterhändler die Übergabe anzubieten und um Gnade zu bitten, die ihnen auf Ansuchen der Remer auch gewährt wurde.

13. Nach Geiseltstellung der Stamm-Edelsten — unter ihnen befanden sich zwei Söhne Galba's — und nach Auslieferung aller in der Ringburg vorhandenen Waffen nahm Cäsar die Ergebung der Sueffionen an und führte seine Truppenmacht ins Bellowakische. Die Bellowaker hatten sich mit Sack und Pack in die Stadt Bratuspantium geflüchtet.

Cäsars Heer hatte noch etwa 5 Meilen bis zu der Ringburg, da kamen sämtliche alte Leute heraus, hoben die Hände zu Cäsar auf und gaben mit lauter Stimme ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, sich ihm zu ergeben und nicht wider Rom zu kämpfen. Als Cäsar dann vor dem Platze erschien und Lager schlug, flehten Weiber und Kinder mit ausgebreiteten Armen, wie dies so ihr Brauch war, von der Mauer herab die Römer um Frieden an.

14. Diviciacus, der nach dem Abzuge der Belger den Häduerbann wieder in die Heimat entlassen hatte und zu Cäsar zurückgekehrt war, redete ihnen das Wort. „Die Bellowaker (meinte er) standen allzeit in Treue und Freundschaft zum Häduervolke. Nur auf Anstiften ihrer Häuptlinge, die ihnen weismachten, wir Häduer seien von dir, Cäsar, in harte Fron zurückgeworfen worden und müßten nun allen Schimpf und alle Schande über uns ergehen lassen, fielen sie von uns ab und zogen mit in den Krieg wider Rom. Als die Rädelsführer erkannten, welch unsägliches Unheil sie über ihr Volk gebracht hatten, entwichen sie nach Britannien. Wir Häduer vereinigen nun unsere Bitten mit denen der Bellowaker, du möchtest sie milde und nachsichtig behandeln. Tußt du das, würdest du auch den Einfluß von uns Häduern auf alle Belger, die sich im Kriegsfall auf unsere Hilfstruppen und Machtmittel zu stützen pflegen, bedeutend stärken.“

15. Cäsar erklärte: „Dir und den Häduern zu Ehren, Diviciacus, will ich die Bellowaker in Gnaden aufnehmen und sie schonen. Da ihr Stamm aber unter seinen Landsleuten hohes Ansehen genießt, auch seine Kopfstärke eine bedeutende ist, fordere ich 600 Geiseln.“



Nach Stellung derselben und Ablieferung aller in der Ringburg aufgestapelten Waffen zog Cäsar von da in die Mark der Ambianer, die sich mit all dem Ihrigen unverzüglich ergaben.

Ihrem Gebiete grenzten die Nervier an. Über Wesen und Sitten letzterer erfuhr Cäsar auf Befragen folgendes:

„Kaufleute haben bei den Nerviern keinerlei Zutritt. Sie dulden auch weder die Einfuhr von Wein, noch anderer üppiges Leben fördernder Handelswaren, denn solche schwächen ihrer Meinung nach den Mannesmut und mindern die Kriegstüchtigkeit. Es sind wilde Menschen von großer Tapferkeit. Sie beschimpfen die übrigen Belger und werfen ihnen vor, daß sie sich Rom unterworfen und das Reckentum der Väter von sich getan hätten. Auch machten sie aus, niemals Gesandte zu schicken, noch irgendwelche Friedensvorschläge anzunehmen.“

(Cäsars Vormarsch gegen die Nervier. Nachrichten über den Feind. Cäsar an der Sambre.)

16. Man war bereits 3 Tage durch nervisches Gebiet gezogen, als Cäsar aus Gefangenenausagen erfuhr, der Nervier habe sich im Vereine mit seinen Nachbarn, den Atrebatern und Viromanduern, die er beide überredet hatte, das gleiche Kriegsglück zu versuchen, jenseits der Sambre, die nicht weiter als 10 Meilen vom cäsarianischen Lager ablag, gesetzt, um hier den Römer zu erwarten. Auch harre er auf das Eintreffen des Atuaturker-Heerbannes und befände sich dieser bereits auf dem Anmarsche. Die Weiber und alles, was infolge Lebensalters kriegsdienstverwendungsunfähig sei, habe man nach einem sumpfgeschützten, für Truppen somit unzugänglichen Ort geschafft.

17. Auf diese Nachricht hin schickte Cäsar Erkundungsmannschaften und Centurionen zur Ausfindigmachung eines zum Lager schlagen geeigneten Platzes aus.

Von den unterworfenen Belgern und übrigen Galliern hatte sich eine Anzahl Cäsars Vormarsche angeschlossen und begleiteten ihn. Von diesen gingen — wie man später von Gefangenen erfuhr — einige, die während der letzten Tage die Marschgliederung unseres Heeres kennen gelernt hatten, nachts zu den Nerviern über und berichteten ihnen, daß zwischen den einzelnen

Legionen regelmäßig eine starke Troß-Säule eingeschoben sei, es daher keine Schwierigkeiten biete, die vorderste Legion beim Eintreffen auf dem Lagerplatze zu überfallen, solange sie noch das Gepäck trage und die andern Legionen weiter zurück seien. Sei diese zersprengt und der Troß aufgehoben, würden die nachfolgenden Legionen kaum mehr den Mut zu einer Gegenwehr aufbringen.

Für den von den Verrätern gemachten Vorschlag sprach auch folgender Umstand. Schon seit alters pflegte man in der Nerviermark Naturzäune anzulegen, um den auf Raub umherstreifenden Reiterhorden der Nachbarn Hindernisse in den Weg zu legen. Denn die Nervier taugen selber zu Pferde nichts, auch heute noch vernachlässigen sie die Reiterwaffe und beruht ihre Hauptstärke auf dem Fußvolke. Sie schufen also durch Einschneiden und Umbiegen schwacher Stämme, deren Schößlinge dann üppig in die Breite wucherten, und durch Dazwischenpflanzen von Dornen und Brombeersträuchern Hecken, durch die man nicht einmal durchblicken, geschweige denn durchkommen konnte. Diese Gebücker, nahm der Feind an, würden unserem Anmarsche gewaltig hinderlich sein. Daher beschloß der Nervier, dem Rate (der Überläufer) Folge zu geben.

(Sühnung mit dem Feinde. Überraschender nervischer Sturmangriff.)

18. Der von unseren Erkundern gewählte Lagerplatz befand sich auf einer Höhe, die von ihrer höchsten Erhebung aus gleichmäßig zu der oben erwähnten Sambre abfiel. Auf dem jenseitigen Ufer stieg das Gelände unter gleichem Winkel an und war uns gegenüber bis auf etwa 200 Doppelschritte aufwärts offen, während den Kamm des Berges dichter, schwer einzusehender Wald bedeckte. Hier in diesem Forste steckte der Feind im Hinterhalte. Der Fluß war etwa 3 Fuß tief. An seinen kahlen Ufern zeigten sich nur einzelne Reiterposten.

19. Voraus die Reiterei, folgte Cäsar an der Spitze seiner ganzen Streitmacht. Aber Einteilung und Marschgliederung des Heeres waren nun anders, als die Belger dem Nervier gemeldet hatten. Denn wie Cäsar dies stets zu tun pflegte, wenn man



nahe am Feinde war, zogen jetzt 6 Legionen mit abgelegtem Gepäcke voraus und erst hinter ihnen marschierte geschlossen der Große Troß, dessen Sicherung die Aufgabe der Nachhut, der beiden erst jüngst ausgehobenen Legionen, war.

Unsere Schwadronen, Schleuderer und Schützen waren nach Überschreiten des Flusses mit der feindlichen Reiterei ins Gefecht gekommen. Hierbei zog sich diese immer wieder auf die Thirgen in den Forst zurück, um dann abermals — da sich die Unrigen scheuten, die Weichenden weiter zu verfolgen, als das offene Gelände reichte — angriffsweise aus dem Walde gegen uns vorzustößen.

Währenddem begannen die 6 erstangekommenen Legionen das abgesteckte Werk auszuheben.

Als die Spitze unseres Großen Troßes von dem im Walde verborgenen Gegner gesichtet wurde — diesen Zeitpunkt hatte er für die Eröffnung der Schlacht bestimmt — brach er nach kurzer, gegenseitiger Aufmunterung, und sobald er sich innerhalb des Baumbestandes in Reih und Glied geordnet hatte, in jähem Sturm Laufe hervor, griff unsere Schwadronen an, warf und zersprengte sie im Handumdrehn und lief so unglaublich rasch bis an den Fluß hinab, daß wir ihn fast gleichzeitig am Walde, im Strombette und schon in Griffnähe erblickten. Und ebenso flink stürmte er die ihm gegenüberliegende Berglehne empor und setzte zum Angriffe auf unser Lager und die schanzenden Mannschaften an.

(Die Nervierschlacht. Bedrängte Lage der Römer. Cäsar kämpft mit Schwert und Schild in vorderster Reihe. Die X. Legion bringt Hilfe. Heldenhafter Kampf und Untergang der Nervier.)

20. Cäsar hätte jetzt alles auf einmal tun sollen; die Kampfflagge hissen, das Tubenzeichen geben, die Soldaten vom Schanzen abrufen, jene, die sich wegen des Wallbaues weiter wegbegeben hatten, zurückholen, die Truppe zum Gefechte gliedern, die Mannschaften anfeuern und das Zeichen zur Schlacht geben. Die Ausführung eines Großtheiles all dessen verhinderte die Kürze der Zeit und das Anrücken des Feindes. In dieser schwierigen Lage kamen uns zwei Dinge zugute, die soldatische Sucht und

Erziehung der Soldaten, die auf Grund ihrer früheren Feldzugserfahrungen auch ohne ausdrücklichen Befehl genau wußten, was sie zu tun hatten, ferner der Umstand, daß Cäsar den Legaten unterjagt hatte, sich von den Grabarbeiten und Legionen früher zu entfernen, als bis nicht das feste Lager fertig geschlagen sei. Angesichts der Nähe und Schnelligkeit des Feindes warteten sie daher nicht erst Cäsars Befehle ab, sondern veranlaßten selbständig, was ihnen geboten erschien.

21. Nach Ertheilung der dringlichsten Befehle eilte Cäsar, die Truppe anzufeuern, zur nächsten Abteilung und kam zur X. Legion. Er hielt keine längere Ansprache, rief den Leuten nur zu, sich nicht ins Bockshorn jagen zu lassen, vielmehr ihrer alten Waffenehre eingedenk zu sein und dem feindlichen Ansturme einen tapferen Widerstand entgegenzusetzen. Und da der Gegner schon auf Speerwurfweite heran war, gab er das Zeichen, die Schlacht zu eröffnen. Dann begab er sich nach einer andern Stelle, um dort ebenfalls die Mannschaften zu ermutigen, traf sie aber bereits mitten im Gefechte.

Alles ging derart Schlag auf Schlag und der Feind war so kampfgierig, daß man keine Zeit mehr fand, die Abzeichen anzulegen, die Helme aufzusetzen und die Überzüge von den Schilden zu entfernen. Wo der einzelne Mann gerade von der Arbeit kam und zuerst ein Feldzeichen erblickte, trat er in's Glied, um nicht erst durch langes Suchen seiner eigenen Abteilung die Zeit kampfflos zu verlieren.

22. Das Heer ordnete sich mehr, wie das Gelände und die Not der Stunde es erforderte, als nach den Regeln der Kriegskunst und Felddienstvorschrift, zur Schlacht. Die einzelnen Legionen fingen an verschiedenen Plätzen den feindlichen Stoß auf. Da die eingangs beschriebenen, äußerst dichten Gebüchse jede Übersicht versperreten, war es zudem unmöglich, bestimmte Unterstützungstrupps aufzustellen oder wahrzunehmen, was an den verschiedenen Gefechtsplätzen nottat, vollends gar von einer einzigen Befehlsstelle aus alles zu leiten. Kein Wunder, daß bei so ungünstigen Verhältnissen Erfolg und Mißerfolg hin- und herschwankte.

23. Die auf dem linken Flügel stehenden Soldaten der IX. und X. Legion trieben die vom Sturm Laufe außer Atem





Denkmal des Boduognatus zu Antwerpen  
von Ducaju 1861 errichtet

Nach einer Ansichtskarte von F. Walschaerts, Brüssel.

Zu II. Buch 23. Kap.

gekommenen und ermatteten, durch die Pilenfalve überdies hart mitgenommenen Atrebatens, mit denen man auf diesem Abschnitt zusammenstieß, rasch von der Höhe nach dem Flusse hinab, blieben ihnen, als sie sich anschickten, überzusetzen, am Leder und machten einen Großteil des hiebei ins Gedränge geratenen Gegners mit der blanken Waffe nieder. Dann überschritten sie selber, ohne einen Augenblick zu zögern, den Wasserlauf, drangen auf ungünstigem Gelände vor und schlugen den Feind, als er sich erneut stellte, endgültig in die Flucht. Ebenso hatten an anderer Stelle, und voneinander getrennt, die beiden Legionen XI und VIII die Viromanduer, mit denen sie aneinander geraten waren, über den Hang hinabgeworfen und sochten nun dicht am Flußufer. Hiedurch wurde aber das Lager sowohl in der Front als in der linken Flanke allen Schutzes entblößt. Gegen unseren rechten Flügel, wo die XII. Legion und neben ihr mit geringem Zwischenraume die VII. Legion hielt, stießen jetzt unter ihrem Herzoge Boduognat, der den Oberbefehl führte, die Nervier, eng im Keile geschlossen, vor. Ein Teil von ihnen begann die Legionen in der offenen Flanke zu umgehen, der andere strebte dem höchsten Punkte des Lagers zu.

24. Gerade kehrten unsere Schwadronen und leichten Hilfsvölker zu Fuß, die wie erzählt beim ersten Angriffe des Feindes in die Flucht geschlagen worden waren, nach dem Lager zurück. Wie sie nun hier auf den Gegner stießen, machten sie abermals kehrt und rissen aus. Auch die Pferdeknächte, die vom rückwärtigen Tore und vom Berggipfel aus das siegreiche Vordringen unseres linken Flügels über den Fluß beobachtet hatten und auf Beute herausgelaufen waren, gaben Hals über Kopf Fersengeld, als sie sich umblickten und den Gegner innerhalb des Lagers bemerkten. Zugleich erscholl bei den mit dem Großen Troß eintreffenden Fuhrleuten Geschrei und wüster Lärm, und voller Entsetzen stoben sie nach allen Windrichtungen auseinander.

Als die Treverer-Fähnlein, deren Tapferkeit bei den Galliern in ganz einzig hohem Rufe steht, und die von ihrem Volke Cäsar als Hilfsreiterei gestellt worden waren, sahen, wie der Feind unser Lager überschwemmte, die Legionen hart bedrängt und umgangen wurden, Knechte, Reiter, Schleuderer, Numidier zersprengt und zerflattert allseits flohen, machte dieses Schauspiel

Cäsar, Der Gallische Krieg.



auf sie einen derartigen Eindruck, daß sie unsere Sache verloren gaben, ihre Mähren wandten und heimritten, kündend: „Der Römer ist geworfen und geschlagen! Sein Lager und sein Troß ward eine Beute des Feindes!“

25. Nach seiner Ansprache an die X. Legion war Cäsar nach dem rechten Flügel geeilt, wo er folgende Lage antraf: seine Leute waren hart bedrängt, alle Feldzeichen auf einem Klumpen beisammen. Eng aneinander gepreßt, hinderten sich die Soldaten der XII. Legion gegenseitig im Waffengebrauche. Tot lagen sämtliche Centurionen der IV. Kohorte. Der Feldzeichenträger war gefallen, das Feldzeichen selber verloren. Die Centurionen der übrigen Kohorten bluteten ebenfalls fast alle aus schweren Wunden oder deckten entseelt die Walfstatt. Unter andern hatte auch der rangälteste Centurio P. Sertius Baculus, ein äußerst tapferer Mann, so viele und ernste Verletzungen davongetragen, daß er sich nicht mehr aufrecht halten konnte. Die Widerstandskraft unserer Leute erlahmte. Einige Soldaten der hinteren Glieder wichen sogar den Speerwürfen aus und rannten aus dem Gefechte. Dabei ließ der feindliche Frontangriff vom Tale herauf in keiner Weise nach, und war demnächst auch auf beiden Flügeln zu erwarten. Die Sache stand schlecht. Unterstützungsabteilungen waren keine zur Verfügung. Da nahm Cäsar den Schild eines Soldaten — er war nämlich selber ohne Schild gekommen — trat in das erste Glied vor, rief die Centurionen mit Namen an, munterte die Mannschaft auf und befahl den Manipeln, sich nach vorwärts auseinanderzuziehen, um mehr Schwertfreiheit zu bekommen.

Cäsars Erscheinen hob die Stimmung der Truppe und den Mut jedes einzelnen Mannes. Unter den Augen des obersten Kriegsherrn trachtete jeder in diesem entscheidendem Augenblicke seine Pflicht bis aufs äußerste zu erfüllen, und so kam der feindliche Angriff eine Weile zum Stehen.

26. Wie Cäsar die Nachbarlegion, die VII., vom Gegner ebenso in die Enge getrieben sah, ermahnte er die Heerestribunen, zwischen den Legionen allmählich den Anschluß herzustellen, um dann einen gemeinsamen Vorstoß gegen den Feind auszuführen. Die vollzogene Bewegung bewirkte eine wechselseitige Unterstützung und kaum machte sich diese fühlbar, und war die Gefahr, vom Feinde im Rücken umgangen zu werden, beseitigt, fingen

die Soldaten auch sofort an, sich dreister zu wehren und mannhafter zu fechten.

Inzwischen hatten die beiden Legionen, die zur Sicherung des Großen Troßes die Nachhut bildeten, Kunde von der Schlacht erhalten. Sie nahen im Lauffchritte und wurden vom Feinde auf der Spitze des Berges gesichtet.

T. Labienus, der das feindliche Lager erobert hatte, bemerkte nun seinerseits von überhöhdendem Standpunkte aus die Vorgänge in unserer Stellung und schickte uns die X. Legion zu Hilfe. Als diese aus der Flucht der Reiter und Troßknechte erkannte, wie die Sache stehe und in welcher Gefahr Lager, Legionen und Feldherr schwebten, ließ sie an Raschheit des Handelns nichts zu wünschen übrig.

27. Durch ihr Eingreifen trat ein derartiger Umschwung der Lage ein, daß sogar unsere auf der Erde liegenden Schwerverwundeten sich auf ihre Schilde stützend wieder zu fechten anhuben. Und als die Troßknechte die Erschütterung des Gegners sahen, liefen auch sie, obwohl unbewaffnet, wider die Bewehrten an. Die Reiter stürzten sich gleichfalls überall in den Kampf, um mit den Legionsoldaten zu wetteifern, und durch Tapferkeit die Schmach ihrer eigenen Flucht zu tilgen.

Doch selbst in dieser verzweifelten Lage kämpfte der Feind auf das heldenhafte. Seine Hintermänner stiegen auf die gefallenen Vorderleute und fochten von ihren Leibern herab, und als auch sie fielen, warfen die Überlebenden von den Leichenhügeln, wie von Bollwerken die Spieße und schleuderten aufgefangene Lanzen zurück. Wahrlich, man muß gestehen: Nur derart tapfere Menschen konnten das Wagnis unternehmen, einen breiten Fluß zu überschreiten, die jähren Steilufer zu erklimmen und sich auf ungünstiges Kampfgebiet zu begeben. Ihr Heldenmut machte eben das Schwierige leicht.

28. In der Schlacht fand schier der ganze Nervierstamm, sein Name fast, den Untergang. Als die alten Leute, die, wie erzählt, mit den Kindern und Weibern in das Sumpf- und Überschwemmungsgebiet geschafft worden waren, von der Schlacht Kenntnis erhielten, sandten sie mit Zustimmung aller Überlebenden, und in der Einsicht, daß nichts mehr die Sieger aufzuhalten, nichts die Besiegten zu schützen vermöge, Boten an Cäsar, ihm ihre Unterwerfung zu vermelden.



Auf das Unglück ihres Volkes zurückkommend, erwähnten die Abgesandten: „Von 600 Ratsgebietigern sind wir auf 3, von 60 000 Kriegern auf kaum 500 Waffenfähige zusammengeschmolzen!“

Um seine Barmherzigkeit mit Elenden und Schutzbedürftigen zu beweisen, schenkte ihnen Cäsar seine volle Teilnahme und trug ihnen auf, in ihre Heimat und Siedelungen zurückzukehren. Ihren Nachbarn aber befahl er, sich jeglicher Gewalttat oder Übergriffe wider jene zu enthalten.

(Das Unternehmen gegen die Atuatuken.  
Ihr Verzweiflungskampf und elender  
Untergang.)

29. Als die eingangs erwähnten Atuatuken, die sich mit ihrem gesamten Heerbanne zur Unterstützung der Nervier im Anmarsch befanden, Nachricht von dem Ausgange der Schlacht erhielten, machten sie kurz kehrt und zogen heim.

Nach Räumung aller übrigen festen Plätze und kleineren Stützpunkte schafften sie Hab und Gut in eine einzige, infolge ihrer natürlichen Lage ungemein starke Ringburg. Hohe Felsen und Steilabstürze umgaben sie von allen Seiten. Nur an einem Punkte war der Platz auf sanft ansteigendem Gelände zugänglich. Diese Stelle jedoch war nicht breiter als 200 Fuß und wurde durch eine sehr hohe Doppelmauer gesperrt, welche der Feind nunmehr noch mittels riesiger Steintrümmer und spitzer Sturmpfähle verstärkte.

Die Atuatuken waren Abkommen der Kimbern und Teutonen. Als diese nämlich nach unserer Provinz und Italien zogen, ließen sie, was sie an Gepäck nicht mitführen und schleppen wollten, diesseits des Rheins zurück und schieden gleichzeitig zu dessen Sicherung eine Schutzwache von 6000 Mann aus. Nach Abgang jener und jahrelanger Befehdung der Zurückgelassenen durch die Anrainer und zahlreichen Angriffs- und Verteidigungskriegen schlossen endlich die Dagebliebenen mit ihren Nachbarn Frieden und siedelten sich mit deren Einverständnis hierorts an.

30. Mit dem Anrücken unserer Streitmacht machten die Atuatuken auch schon wiederholt Ausfälle, und ließen sich mit uns in kleinere Gefechte ein. Nachdem wir aber ihre Ringburg in einem Umkreise von 15 Meilen mit einem 12 Fuß hohen Wall und zahlreichen Feldwerken eingeschanzt hatten, blieben sie zu Hause. Als sie nun nach Vortreiben der Lauffallen und Errichtung

des Sturmwalles die Aufstellung eines Wandelturmes fernab erblickten, lachten sie zuerst und höhnten laut von der Mauer herab: „Was soll der Bau eines solchen Riesenwerkes so weit weg? Mit was für Säusten oder Kräften hofft ihr, ihr winzigen Zwerge obendrein, ein derartiges Ungetüm von Bergfried gegen die Mauer anzusetzen zu können?“

— Die meist hochgewachsenen Gallier verachteten nämlich unsere „Leibeskürze“.

31. Als sie jedoch das Sichbewegen und Herankommen (des Wandelturmes) an die Stadtwandlung bemerkten, veranlaßte sie der ungewohnte und neue Anblick, Friedensunterhändler zu Cäsar zu schicken, die also sprachen: „Seid ihr, Römer, imstande, Bauwerke von solcher Höhe derart schnell in Bewegung zu setzen, können wir uns nur denken, daß ihr mit Hilfe der Asen Krieg führt. Daher geben wir uns und all das Unsrige in deine Gewalt, Cäsar. Nur um das eine bitten wir und flehen dich an, daß du uns in deiner uns von dritter Seite so oft gerühmten Milde nicht der Waffen beraubest, denn alle unsere Nachbarn sind uns feindlich gesinnt, weil unser Reckentum ihren Neid erweckt. Wehrlos gemacht, könnten wir uns nicht mehr gegen sie verteidigen. Ist es uns aber bestimmt, unterzugehen, ziehen wir noch immer vor, aus der Hand des römischen Volkes jedwedes Schicksal geduldig hinzunehmen, als uns von jenen zu Tode martern zu lassen, deren Herren wir zu sein gewohnt waren.“

32. Cäsar entgegnete ihnen: „Mehr meiner Gepflogenheit halber, als weil ihr es verdient habt, will ich euren Stamm erhalten, doch nur, wenn ihr euch ergebt, ehe der Widder das Mauerwerk berührt. Aber ich nehme die Ergebung nur unter der Bedingung restloser Waffenabgabe an. Dafür will ich daselbst tun, was ich bei den Nerviern tat, nämlich euren Nachbarn verbieten, Unterworfenen Roms irgend eine Unbill zuzufügen.“

Nach Erhalt dieser Antwort erklärten die Atuatuken, Cäsars Befehle vollziehen zu wollen. Sie warfen eine Unmenge Waffen von der Wehrmauer in den Stadtgraben hinab, daß die Waffenhäufen schier den obersten Zingel und die Höhe der Mauer erreichten. Trotzdem hatten sie — wie sich später herausstellte — noch ein Drittel verheimlicht und in der Ringburg zurückbehalten. Dann öffneten sie die Tore und genossen an diesem Tage Ruhe.



33. Gegen Abend ließ Cäsar die Soldaten aus der Stadt herausziehen, damit nicht etwa während der Nacht Übergriffe von Seiten der Mannschaften den Einwohnern gegenüber vorkämen, und befahl, die Tore zu schließen.

Die Atuaturer hatten nun gehofft, wir würden nach erfolgter Ergebung unsere Posten entweder ganz einrücken lassen, oder doch wenigstens sorgloser aufstellen. So bewaffneten sie sich denn nach, wie man erfuhr, bereits vorgefaßtem Plane teils mit den zurückbehaltenen und versteckten Waffen, teils mit Notschilfen aus Rinde und Weidengeflecht, die sie flüchtig, wie es eben die kurze Spanne Zeit erheischte, mit Sellen überzogen, und machten während der dritten Nachtwache plötzlich einen Massenausfall gegen unsere Schanzwerke, wo ihnen der Anstieg am wenigsten steil erschien.

Gemäß eines von Cäsar schon früher hinausgegebenen Befehles flammten sofort die Feuerzeichen auf und aus den nächsten Stützpunkten eilte man im Lauffschritte an die gefährdete Stelle. Der Feind focht mit einer Erbitterung, wie solche von mutigen Leuten, die sich auf ungünstigem Gelände und in äußerster Not gegen einen Gegner, der von Wall und Turm herab seine Wurfgeschosse schleuderte, schlagen mußten, und deren letzte Rettungshoffnung einzig und allein in heldischer Tapferkeit beruhte, nicht anders zu erwarten war.

An 4000 fielen. Die Überlebenden wurden in die Ringburg zurückgeworfen.

Tags darauf sprengten wir die Tore, die bereits jeder Verteidigung bar waren, und unsere Soldaten rückten in den Platz ein, den Cäsar im ganzen als Kriegsbeute loszuschlug.

Von den Sklavenkäufern wurde ihm eine Kopfzahl von 53 000 Menschen verrechnet.

## 2. Ergebung der Seestaaten.

34. Um eben diese Zeit traf von P. Crassus, den Cäsar mit einer Legion gegen die Seestaaten an der Küste des Großen Ozeans geschickt hatte, — Veneter, Veneller, Osimer, Koriosoliter, Ejuvier, Aulerker und Redonen — Meldung ein: alle diese

Völkerschaften seien unterworfen und unter Roms Herrschaft gebracht.<sup>1</sup>

35. Der Feldzug mit seinen vollbrachten Waffentaten und dem gallischen Gewaltfrieden, den er im Gefolge hatte, machte auf die Barbaren einen so ungeheuren Eindruck, daß sogar von rechtsrheinischen Völkerschaften Gesandte vor Cäsar erschienen mit der Zusage, Geiseln stellen zu wollen und sich seinen Befehlen zu unterwerfen. Da jedoch Cäsar nach Italien und Illyrien fort wollte, trug er den Gesandtschaften auf, zu Anfang des nächsten Sommers wieder zu erscheinen, und reiste dann nach Italien ab, nachdem die Legionen zu den Karnuten, Anden, Turonen und den in der Nähe des bisherigen Kriegsschauplatzes sesshaften Stämmen in die Winterquartiere abgerückt waren.

Auf Cäsars Heeresbericht hin ward (zu Rom) ein vierzehntägiges Dankfest angeordnet, welche Ehrung vordem noch niemandem zuteil geworden war.

<sup>1</sup> Mit der Unterwerfung der Aremorikavölker scheint es seinen Haken gehabt zu haben, nachdem dieselben schon das Jahr darauf loszuschlugen und erst nach blutigen Kämpfen niedergeworfen werden konnten.